

hielt. Auch hier war der Gegenangriff, wie bei allen misglückten Überzügen, erfolgreich und den Russen fiel ein Geschütz in die Hände, das freilich noch rechtzeitig von den japanischen Kanonieren fortgeschleppt worden war. Während dieses Gefechts war ein andres russisches Regiment dabei beschäftigt, die Japaner aus einer Stellung vor der südwestlichen Front zu vertreiben, und dies gelang ihm. In solchen Zwischenfällen, wie sie der kleine Krieg immer bietet, wenn sich die Armeen nahe liegen, fehlt es vor allen Dingen nicht, in dem Eine Anzüglichkeit zu tun. Die nächstfolgende hier war das Schicksal und viel darüber einen fähigen Dankbrief in die Hände der Japaner, die sich den wütenden russischen Gegenangriffen in einem höher gelegenen Tempel zurückzogen, dessen feste Mauern sie durch Sandbälle veränderten, so daß er heute die Dienste einer Hüttelein tut. So ist denn die Hälfte des kleinen Krieges in Händen der Russen, die ander Hälfte in Händen der Japaner und an lebhaften Gefechten und heftigeren Überzügen fehlt es natürlich nicht.

Von Nah und fern.

König Georgs hinterlassenes Vermögen wird nach der „Agl. Rundsch.“ auf 120 Millionen Mark geschätzt. Außerdem hinterläßt der König 58 Rittergüter und Herrschaften.

Von der Gräfin Montignolo. Adressen zum Zweck der Wiederherstellung der früheren Konvaleszenz von Sachsen sind nach dem Tode des Königs alsbald seitens kaiserlicher Frauen in Aktion gesetzt worden, um Herbergsorten zu sammeln. Die Aktion soll von allen Säugplätzen des Königreichs aus betrieben werden; es soll damit verhindert werden, den kaiserlichen Hof durch Massenunterschriften zu übergehen, daß die Sympathien für die Konvaleszenz nicht erschollen sind. Wie hierzu zu befehligen sei, ist mitgeteilt worden, steht der Kaiserliche Hof gegenwärtig dieser Aktion vollständig ablehnend gegenüber.

Für unreife Südböckler. Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine neue Liste der Guben, die bei der Hauptkammerstelle für das südböcklerische Expeditionskorps eingegangen sind. Unter einigen recht ansehnlichen Geldbeträgen sind vor allem viele Aufträge aufgeführt worden, ferner Bier, Wein und Pfeffer, ferner Zigaretten und Tabak. Ein kaiserlicher Ex. Hül. hat ein Paket Zigarettenbestimmungen mitteilen lassen, ein Mehlkinder eine Kiste künstlicher Christbäume mit Baumzunder, natürlich fehlt es auch nicht an Geschenken bei der Empfangsstelle, die in Sachsen werden hervorgerufen haben; so finden wir unter den Gaben aufgeführt eine Kiste Raucherer und sechs Kisten — Zigarettenpapier. — Man muß eben an alles denken.

Zünftlinge, Festlinge usw. Der amtliche Statistiker über die „Wohngewohnheiten“ der Bevölkerung im Jahre 1900 hat folgende Zahlen veröffentlicht: In 1900 waren 171 000 Zünftlinge geboren worden, 171 000 Zünftlinge geboren, das sind in diesen 20 Jahren 8500 Zünftlinge geboren, 123 Zünftlinge geboren. Über fünf hinaus hat sich keine preussische Mutter verheiratet. Eigentlich sind ja auch 5 Kinder auf einmal genug.

Der „Milde Hans“ ist jetzt in Berlin in der Kreiswehrkommando entlassen worden. Es ist eine Frau 20 Jahre alte Tochter, die aus dem Militär nicht kommen, das sie bis jetzt bei einer Uhr mit oder ohne gelbe Binde ablesen, eine Anzahl Mägen, die auf dem Wege Linie treiben, zählen, oder schwerige Rechnungen aus dem Kopf ziehen kann. Aber sie hat ein ganz besonderes Talent, gegen das alle Kräfte des berühmten „Milde Hans“ aus der Kreiswehrkommando garniert mehr in Verdacht kommen können. Diese Tochter, ein recht hübsches junges Mädchen, hat sich schon in der Kreiswehrkommando bei dem Hofe bewiesen, die Hofdame hat sie sehr geschätzt. — Hofdame hat sie sehr geschätzt. — Hofdame hat sie sehr geschätzt.

Ein Familien-Geheimnis.

21. Kriminalrat von Oberst Waldenberg.

„Mein, nein, Will, das ist es nicht, warum ich zu dir komme. Aber — beziehe dich auf eine gewaltige Erschütterung oder ist es bit nicht unheimlich, was jenes Mädchen getan hat, das dir bisher so nahe stand?“

„Im Willis haben auch sie, seine Brust arbeitete mächtig, seine ganze Gestalt erbebt, aber im nächsten Augenblick hatte er seine Selbstbeherrschung wiedergewonnen. „Ich weiß — alles!“ tief er rauh hervor.

Beatrice schloß die Verletzt durch diesen harten, abweisenden Ton, aber sie unterdrückte die beste Entgegnung, die ihr schon auf der Zunge lag, als sie den Ausdruck wahrhaft trostloser Verzweiflung in Willis Augen bemerkte, und fragte: „Woher weißt du es?“

„Ich war heute in dem Gefängnis und fragte dort nach Gehrig, da es mich beunruhigte, sich mehreren Tagen keine Nachricht von ihr erhalten zu haben.“

„Und da erfuhrst du?“

„Da er erfuhrst du, was mich im ersten Augenblick erschreckte dich vor Schrecken, entgegenkommender Willi. „Da hörte ich, daß sie auf eine gewissenlose Artlage hin unter einem abgesehenen Verdict verurteilt wurde. Ich sprach die Kaiserin, dann den Chef, einen bescheidenen Menschen, und endlich auch die Person, die ich für die Diebin halte.“

„H! Du glaubst, daß eine andre das Geld genommen hat?“

Wie bei der Befreiung des Herbes darüber geäußert hat.

Die aus Rußland ausgewiesenen 830 Japaner sind am Montag von Bremerhaven aus nach Nord des Dampfers „Wilhelm“ in See gegangen. Von Bord der längste der „Wilhelm“ liegenden „Gera“ aus richtete der Bevollmächtigte der Berliner japanischen Gesandtschaft, Dr. Oda, herzliche Abschiedsworte an seine Landsleute, die Kopf an Kopf an Bord der „Wilhelm“ standen und Banzai auf Banzai den Nordwesten schloß und Deutschland anstarrten. Die Musikspiele wiederholte die japanische Hymne.

Einem kaiserlichen Bürgermeister hatte, wie sich nach seinem Tode erneut bekannt wird, die Gemeinde Zuckmantel bei Neugablen in Schlesien. Bei der Eröffnung des Leichenbestattungsgeldes, daß der Verstorbenen seiner Gemeinde den Betrag von 120 000 Mark vermachte hatte, jedoch mit der Bestimmung, daß von diesem Erbe eine Wasserleitung nebst Kanalisation zu schaffen sei.

Ein unangenehme Sage geriet ein Ingenieur bei der Dampfmaschinenfabrik ein Fabrik im Stadtteil Ottenen (Altona). Der wohlhabende Herr Kletterer durch das Manufohler in den Kessel, obwohl man ihn vorher darauf aufmerksam gemacht hatte, daß der Kessel für seinen Überdruck wohl etwas zu klein wäre. Wohlgleich hörten die Umstehenden ein lautes Klöhnen und Schimpfen im Kessel. Der Ingenieur war mit seinem Behälter in die Höhe gerieten und konnte weder vor- noch rückwärts. Nach fast einstufigen Bemühen gelang es endlich, den festgefahreten aus seinem Gefängnis zu befreien, als man schon den Kessel erschlagen wollte, um ihm Luft zu schaffen.

Die Unterschlagungen, die der vertriebene Kandidat Vogt in Wald bei Solingen zum Nachteil der Deutscherbank und der Alers- und Inhabersversicherung begangen hat, belaufen sich, wie jetzt endlich festgestellt ist, auf insgesamt 66 000 Mk. Auf die erstere Stelle entfallen 30 000 Mk., auf die letztere 36 000 Mk. Vogt ist mit großem Geldsinn und viel Ablegung zu Werke gegangen; er hat zahlreiche Unterschlagungen in Bücher gemacht. Die Unterschlagungen erstrecken sich auf etwa 10 Jahre.

Eine Nachbarschaft in Leib und Freud! In Köln hat sich, obgleich die Stadt eine wirtschaftliche Großstadt geworden ist, ein an die Hofgepflogenheiten der kleinen Orte erinnernder alter Brauch erhalten, der es verdient, auch weiteren Kreisen bekannt zu werden. Wenn in der Straße ein Todesfall eingetreten ist, so werden es jedoch die Nachbarn mitgeteilt, und zwar eine in sechs bis acht Minuten vor sich, und so links und in den gegenüberliegenden Häusern. In den Geschäften werden nun die Fensterläden „angelappt“, d. h. geschlossen, daß nur in der Mitte ein Streifen

bleibt. So bleibt es, bis die Beerdigung erfolgt ist. Und wenn man auch die Familie des Toten nicht getauft hat und nicht die Leiche folgt, das äußere Zeichen der Teilnahme wird niemand verlangt. Aber auch bei Todesfällen macht sich die Nachbarschaft geltend. Wenn ein goldenes Döckchen verloren findet, so wird die ganze Straße mit Girlanden und Fahnen daraus reich geschmückt, namentlich aber das Haus des Inhabers. Ist das Paar unbenutzt, so wird nur gestagt, und die Nachbarschaft überreicht durch eine besondere Deputation den alten Leuten ein reiches Geschenk. Und was das Schicksal an diesen Geschehnissen ist — sie werden ohne Unterschied der Konfession und des Standes geteilt.

Raubmord? Der Bauer Jürg aus Engelfeld, der vor einiger Zeit zum Steuerzahler nach Königshefen ging, und seinen verdorbenen, wurde, so meinet man uns aus Bamberg, mit schwermetallenen Schädel tot aufgefunden. Es wird Raubmord angenommen. Der Täter ist noch nicht ermittelt.

Das „Herbstfesten“. Man schreibt der „Frankf. Jg.“ aus Unterfranken: In fränkischen

Weinorten waren in früheren Jahrzehnten, als der Weinbau noch allgemeiner war, gute Weinberge durch allerlei Lustige kurzweilig geziert worden. Das kam durch die vielen Wälschlinge, die den Weinberg besaßen, aber heute freut man sich der guten Ernte und nimmt die alte Gebräuche wieder auf. So kam letzten Samstag in dem Erblichhof nach Mainz das sogenannte „Herbstfesten“ nach dreißigjähriger Pause wieder auf Darstellung. Auf acht mit Weinranken, Trauben und Lampen gezierter, von je vier Personen besessenen Wagen hielten Bürger und Bürgerinnen in altfränkischer Tracht Platz genommen; waren jedoch eine Musikkapelle, dem Wagen zur Seite gingen Bürgerinnen, fröhliche Fieber sangen; „Staren“ schritten daneben und traktierten mit ihren Schießpfeifen in die Luft. Auf dem ersten Wagen lag Gott „Aacchus“ auf einem mit „Wein“ gefüllten Faß, zu seinen Füßen die „Herbstfrucht“. Die andern Wagen zeigten Bürger an der Arbeit von Weinbergen, die Bedeutung der Weinrebe im fränkischen Volkstum. Auf dem Marktplatz hielt der Bürgermeister des Erblichhofes eine Rede über die Bedeutung des Festes und des Weinbaues. Nach Abingen der Königshymne und eines Einzelerbes begaben sich alle Teilnehmer in den Gasthof zum höchsten Weinberg.

Von einem Schussmann erschossen. Als einem überaus gefährlichen Mörder der Öffentlichkeit hat sich der Schussmann Johann Redert in Forchheim erweisen. Er erschoss der Nacht zu Dienstag nach einem kurzen Worte, welches den Fabrikanten Schürz. Der gewalttätige Schussmann ist verhaftet worden.

Auch ein Kofalkin. Aus Lemberg wird mitgeteilt, daß in dem geliebten Drie Lubacow eine ganze, aus 70 Mann bestehende Kofalkin-Abteilung, die fähigste, samt vier Pferden und Mägen enthielt. Die Pferde und das Gefährt, das die Abteilung aufnahm, wurde von der Bezirkshauptmannschaft mit Gefährt belegt und an die russische Grenzbehörde abgeliefert.

Im Wost ertrunken ist in Anis in Frankfurt ein kleinerer Weinbergbesitzer, als das Gefährt, das die Abteilung aufnahm, wurde von der Bezirkshauptmannschaft mit Gefährt belegt und an die russische Grenzbehörde abgeliefert.

Das auch ein ganz schlechter Scherz amüßigen gute Folgen haben kann, das zeigte sich dieser Tage in einem Dörfer des Kantons Argau. Da erschien nämlich plötzlich vom Nachbarort her ein Schöppler, der behauptete, von einem Mann die letzte Ehre zu erweisen, der, laut hiesiger eingeleiteter Meldung, von einem Kranken überfahren und getötet worden war. Unter dem Trauerhagel befand sich

die Frau des Vermordeten, die seit Jahren getrennt von ihm lebte. Als nun die Weibchen sich dem Trauerhagel näherten, mußten sie erfahren, daß man ihnen ganz böse mitgeteilt habe. Denn von einer Beerdigung war keine Spur zu sehen, vielmehr nur der Totengänger allein, der sich und reichlich vom Felde heim. Was tun? Auf ein Feigenblatt man man gerichtet, und so zog denn die ganze Gesellschaft samt dem Totengänger ins nahe Wälschhaus, wo die Stimmung sich schließlich demassen hob, daß die getrennten Ehegatten sich verabschieden in die Arme saßen „und weinten vor Schmerz und vor Freude.“

Der Königsmörder als Soldat. Späher, der sich in den fünfzig Jahren auf den König von England verheiratet, ist auch dem König als Soldat entlassen worden. Er tritt bei den Soldaten in Haffel ein.

Ein eigenartiges Detail zur Erinnerung an Sir Henry Morton Stanley, den berühmten Entdeckungsreisenden, ist auf seinem Grab auf dem Kirchhof in Birbighy errichtet worden. Auf dem Wunsch der Lady Stanley besteht das Denkmal in einem großen und niedrigen, rechteckigen, der 12 Fuß lang, 4 Fuß breit und

in untern Streifen und in der anstößigen Geklelligkeit überhaupt dadurch unmöglich machen, sondern auch selbstverständlich keine Karriere, keine ganze Zukunft vernichten, aber damit wieder zu dir natürlich sehr leicht abzuhängen müßten. Du hast ja bereits Schreiben dafür abgelehnt, schloß sie mit großer Vorentscheidung. „Mutter!“ rief Willi erschrocken. „Du bist krank!“ sagte er darauf leise mit starrer Stimme. „Sie ist ungesund!“

„Und wozu sie auch so ungesund und rein und gut wie ein Engel, ich würde sie nicht als meine Tochter anerkennen. Diejenige Fledermaus, die vor der Welt auch die öffentliche Anerkennung ihrer Unfähigkeit nicht mehr abzugeben, wurde nicht den besten Weg von ihr losreißen. Und übrigens, Willi, man hat solches jetzt um so leichter gemacht, da das Mädchen selbst dir aufgegeben hat.“

„Aber das ist ja gar nicht möglich!“

„Doch, es ist so. Durch ihre Verabredung ist sie wohl nur verbunden worden, den Abgabepapier da mit zu schreiben. Kurz und gut — (Wespa) hat mich sie gesprochen, und sie hat die Welt nicht mehr gesehen, daß einer Verdammnis endlich ein Ende nehmen muß.“

„Das heißt, ihr habt die dazu gekommen. Das wird ja nicht schwer gewesen sein, entgegnete Willi mit bitteren Worten.“

Seine Mutter wandte sich mit einem Aufsehen aus und schritt der Tür zu. „Ihr Schicksal war allerdings kein freiwilliges“, sprach sie, „aber es geschah dem Wange der Mutter, und das Schicksal, sie begab, wird es nicht einsehen will. Aber ich gebe dir noch

2 Fuß 6 Zoll die ist und gegen 7000 Kilogramm wiegt. Auf dem Monolithen steht nur der Name „Sir Henry Morton“, darunter sein arabischer Name „Bula Matari“, der „Felsbrecher“; dann liest man nur noch das Wort „Witt“, und darüber ist ein Kreuz eingemeißelt.“

Ein Einbruch wurde in der Montagnacht im Kopenhagener in dem Geschäft des Hofjuweliers Nielsen verübt. Die Diebe haben zwei hundert Tieren geprengt, von denen die inerte auch vier hundert Geier war. Nach bisheriger Feststellung sind Goldschätze im Werte von 200 000 Kronen gestohlen worden. Die Diebe haben ihr Versteck im Gefängnis zurückgelassen. Nach Ansicht der Polizei ist der Einbruch von ausländischen Einbrechern verübt worden.

Übergraben tötet. In Werden im Saale-Gebiet wurde kürzlich zu Ehren eines hohen und beliebten Mannes ein Festessen veranstaltet. Als er das nach, das auf ihn ausgebracht wurde, erwiderte, bemerkte er, daß an seinem Tische zünftig dreizehn Personen saßen. Der Gedanke an den mit der Zahl dreizehn verbundenen Übergraben regte ihn furchterlich auf und er begann nach Verdingung seiner Ansprache immer von neuem von dreizehn zu sprechen. Wohlgleich fiel er vom Stuhle, ein Herzschlag folgte ihm auf die Stelle geriet.

Ein angestrichener Dienstherr. Der hochbetagte Farmer Marx in Connecticut ist überfallen worden, in den letzten beiden Jahren sechs Arbeiter durch Mord beseitigt zu haben. Der Gerichtshof kam zu der Überzeugung, daß die Hilfe seiner Opfer damit keineswegs erschöpft sei. Marx beging die Morde, wie die Gerichte behaupten, um Geld zu verdienen. Der ganze Verhandlungslauf hatte der Angeklagte sich höchst kaltblütig gezeigt, aber als ihm das Todesurteil verurteilt wurde, brach er weinend zusammen und zitierte vor Gericht betrag, daß er kaum den Gerichtshof verlassen konnte.

Ein wertvolles Hotel. Oberall auf Erden gibt es viele solche Hotels und Gasthöfe, es kommen aber da und dort auch recht merkwürdige vor. Eines der seltsamsten ist bei Santa Cruz in Kalifornien. Dieses Hotel besteht aus einer Gruppe von vierzehn restaurierten vierstöckigen Gebäuden, von denen man sich 23 Fuß im Umfang messen. Ein solcher Baum ist hier als Salon mit elektrischem Licht und allen denkbaren Bequemlichkeiten eingerichtet. Die Schlaf- und Speisestuben befinden sich im Innern der Baumstämme der nächsten Umgebung und sind mit modernem Kunst ausstattet, während in noch anderen die Küche und die Dienstherren untergebracht ist. Dieses Hotel findet einen so großen Zulauf, daß täglich Hunderte von Gästen abgewiesen werden müssen.

Gerichtshalle.

Machen. Die Strafammer beurteilte den Schussmann Ruge von hier wegen einer Unterschlagung von 6000 Mk. zu einer Zuchthausstrafe von drei Monaten Gefängnis.

Mitt. Der Händler Stommel, der wegen Diebstahls im Juli 1900 auf sechs Monate Zuchthausstrafe verurteilt wurde, erhielt wegen desselben Delictes später in hiesiger Strafkolonie 3 Jahre Zuchthaus. Er beantragte bei der Staatsanwaltschaft die unzulässige Verurteilung von fünfzehn Monaten auf die dreifache Strafe in Anerkennung anbringen, doch haben der Staatsanwalt sowie der Justizminister dieser Antrag abgelehnt.

München. Das Schwurgericht hat den Schneider Altmann wegen Missethat, der sich unter dem Vorwand, er wolle ein Bauerngeldlein posten oder kaufen, bei einer Bauerntanz in Oberberg eingelassen und die dortigen 16000 Mark erbeutet und beraubt hat, zweimal zum Tode verurteilt.

Der Berliner Humor vor Gericht.

Ein Jagdennter. Rentier Bauer, ein Mann, der sich von dem besten seiner Art rühmt und bei der Genußgesellschaft „und noch nie einem Menschen etwas zuleide getan hat, fand vor dem Schwurgericht, weil er seinen langjährigen Freund mit einem Stroh über die Nase geschlagen hatte, jedoch das getroffene Mädchen auf zwei

mal zu beuten, daß du nicht allein Missethaten gegen dich selbst, sondern auch gegen uns — deine Eltern — und gegen die Weltlichkeit hast, die du doch nicht ganz und gar vernachlässigen darfst.“

Damit schritt sie hinaus und ließ Willi in einem unerschrockenen Zustand der Muthlosigkeit und Begegnung zurück.

12.
Der Inspektor der Kriminalpolizei, Benz, sah am Vormittag des folgenden Tages in einem Anstammern emsig arbeitend an dem großen, mit grünem Tuch überzogenen Schreib-
13.

Es war ein hagerer Mann von Mittelgröße, mit amaranthe farbenen Haare, mit häßlichem, ergrauten Bart, einer harten Altmere und unheimlich scharf blickenden grauen Augen, die gewöhnlich von goldgelben Brillengläsern bedeckt wurden.

Ab und zu öffnete sich die Tür nach dem Wohnzimmer, wo an einem goldenen Tische mehrere Unterbeamte saßen, und der Bureau-
bureau war nicht mehr zu sehen. Legte ein Aufsehen auf das grüne Tuch vor dem Inspektor nieder und entfernte sich ebenso flumm, wie er gekommen. Eine fast feierliche Stille herrschte in diesen Gemächern; es war, als ob der Geist der hier zum Austrag kommenden Dinge der Menschheit sein Gehör abgelehnt hätte. Nur während der Sprechstunden des Inspektors herrschte bewegtes Treiben, während die diese Zimmer mit allen möglichen Psychogrammen und Gestalten.

Bermischtes.

Nebra. Die Scharlachepidemie in unserem Orte greift immer weiter um sich. In der im Jahre 1835 durch die Geflügelplage verursachten Befreiung über ansehende Krankheitsfälle wird vom Scharlach getagt. Die Reputations- und Gefahr des Scharlach ist in den einzelnen Fällen und Epidemien gar sehr verschieden. Zuweilen ist es eine gelinde, oft aber eine heftige, ja äußerst gefährliche, jederzeit aber eine besonders deshalb wichtige Krankheit, weil bei einem anscheinend ganz guten Verlaufe in jedem Augenblicke eine tödliche Wendung erfolgen kann eintreten kann. Es können namentlich die entzündlichen Beschwerden eine gefährliche Höhe erreichen, es kann das begleitende Fieber einen nervösen oder gar faulichtigen Charakter annehmen, oder der Ausschlag in seinem Verlaufe gestört werden und ein Zurücktreten auf innere Teile, besonders Gehirn und Lungen, erfolgen, ja es kann, selbst wenn die Krankheit schon bis zur Abschüpfung nach Wunsch verlaufen und diese selbst in vollem Gange ist, sich noch ein wasserförmiger Zustand, wozu der Scharlach vorzugsweise hinneigt, oder, infolge einer sogenannten Verengung ein larvariales Delfen, rheumatisches oder Sinnesleiden entwickeln, wodurch, wenn nicht das Leben, so doch auf lange Zeit die Gesundheit des Kranken gefährdet wird. Der Scharlach pflanzt sich auf dem Wege der Ansteckung fort. Ist jemand an Scharlachfieber erkrankt, so werden die Angehörigen wohl tun, sich, so wie sie die Natur dieses unter keinen Umständen gering zu achtenden Leibes fieber, oder auch nur mutmaßlich erkannt haben, baldigst nach ärztlicher Hilfe umgesehen. Eine vorzügliche Vorkehrung ist es auch nach dem Zeitraume der Abschüpfung gewohnt, vor deren völliger Beendigung der Kranke das Zimmer feinesfalls verlassen darf. Ueberhaupt wird, selbst im warmen Zimmer, ein im ganzen schwe-

wachhaltiges Hüten des Zimmers zu denjenigen Vorsichtsmaßregeln gehören, die bei Scharlach-Krankheit nicht unterlassen bleiben dürfen.

Freiburg. Um einen Lebensakt über die bereits angebauten Apfel- und Birnenlössen zu gewinnen und im Anschlag daran ein Normal-Sortiment für Kenobst herzustellen, hatte der rühmliche Wein- und Obstbau-Verein für Freiburg und Umgebung am Sonntag und Montag im Saale der Stiftkellerei eine Obstschau veranstaltet, die in jeder Weise als wohl gelungen bezeichnet werden muß. Ausgestellt waren auf 334 Tellen und Körben Früchte von tadelloser Schönheit und an beiden Tagen war der Besuch von hier und auswärts lebhaft. Seitens der Landwirtschaftskammer war Herr Obstbaulehrer Schindler anwesend, der sich sehr anerkennend über die Veranstaltung aussprach.

Wächeln, 27. Okt. Der Ingenieur Dackel aus Dresden hatte vom hiesigen Magistrat den Auftrag bekommen, ein Projekt zu einer einfachen Wasserleitung für unterirdischen Wasserarbeiten und aufzustellen und ist jetzt diesen Auftrag nachgekommen. Herr Dackel kommt bei seinen Berechnungen auf einen Preis von 138.000 Mark. Hierbei ist gedacht, das Quellwasser am langen Spring zu verwenden und auf dem Galghügel ein Wasserreservoir zu erbauen. Die Bauunternehmung ist für unsere Stadt ungewöhnlich hoch und werden die städtischen Behörden das Projekt für spätere Zeiten rufen lassen.

Wiche, 24. Oktober. Der frühere hiesige Nitterkammerherr Herr V. Wollang ist nach längerem Leiden am Sonntag morgen in der Universitätsklinik in Jena vor der Operation gestorben.

Naumburg, 27. September. (Stadtkammer.) In Richtersichter Sitzung wurde der 15jährige Auszügler August Friedrich aus Söbberleben wegen Entzückungsverbrechen zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Halle, 26. Oktober. Großfeuer gefürchte heute abend zum größten Teil die bekannte Dachpappfabrik von Zoppe und Köhning in Ammendorf. — In der Leitzigerstraße, der Hauptverkehrsader von Halle, ereignete sich heute abend ein den besten Umständen angehörendes junges Mädchen vor den Augen ihres Bräutigams, eines Arbeitlichen, durch einen Schlag in den Mund. Das junge Mädchen, die Tochter der Kassierentöchterin Hoffstadt, war sofort tot.

Gieschen, 25. Oktober. Eine Explosion, die verhängnisvoll hätte werden können, ereignete sich in der Restauration von Wedemeyer. Der Wirt, der in einem Kämmerlein Leuchtebeleuchtung hat, wollte an dem in einem Hofraum befindlichen Gasentwicker etwas ordnen, als letzterer plötzlich explodierte und die ausströmenden Gase sich entzündeten. Herr Wedemeyer trug nicht unerhebliche Verletzungen im Gesicht davon. Ein Teil der Schallungen wurde durch die Flamme, die sich blitzschnell verbreiten angezündet. Der Feuertwehler gelang es schließlich, dem Brande einhalt zu tun. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Benningen a. Kyffh., 26. Oktober. In dem Nachbarorte Wiedrode sprang der Hofmeister von dem Ludwigschen Rittergute nach Beendigung einer Reparatur an der Säemähdine von derselben herunter. Der dabei bedienete Pferdeknicht hatte den Stufen der Säemähdine unheimlich hinter der letzteren so in die Erde gesteckt, daß die Spitze nach oben zeigte. In der Eile hatte dies der Hofmeister nicht gesehen und stieß sich beim Sprünge diesen Stufen dergestalt in den Unterleib, daß er seinen Verletzungen erlegen ist. Es möge dieses Beispiel den Güterbesitzern und Landwirten zur Warnung dienen.

Salzweil, 30. Oktober. Die Zeit der großen Bauernhochzeiten in der Altmark, die bekanntlich mit gewaltigem Aufwand begangen werden, ist jetzt nach der Ernte wieder herangekommen.

Ueber zwei solcher Festlichkeiten liegen bereits Berichte vor. An einer Hochzeit in Kölschke nahmen 400 und an einer anderen in Gehnig sogar über 600 Gäste teil. In diesem Ort wurde die aus Bitterfeld stammende Braut in glänzendem Aufzuge eingeführt. Auf dem Festgemache, das in zwei mächtigen Säulen eingestrichen wurde, verzeipte die Festgäste ein Kind, mehrere Schweine und einige Kälber, dazu ungezähltes Geflügel und mehrere Zentner Fische, ungedröht die zahlreichsten Topfzuden, Buttertuchen und anderes Vadweck. Daß der Hochzeitskater es an gutem, reichlichem Trunke nicht fehlen ließ, bedarf wohl kaum der Ermahnung.

Kirchliche Nachrichten.
22. Sonntag nach Trinitatis.
 Es predigt um 10 Uhr:
 Herr Oberpastor Schwieger.
 Es predigt um 2 Uhr:
 Herr Diaconus Pfeifer.
 Kollekte für die deutsche Seemannsmission.
 Antwöche: Herr Diaconus Pfeifer.
Getauft: Am 23. Oktober Karl Richard Sibbe, Kleinfeld Minna Pauline Schäfer.
Getauft: Am 23. Oktober Julius Hermann Freitag, Fleischergehilfe hier, und Beria Helene Altrod; August Otto Aue, Tischlergehilfe hier, und Auguste Friedricke Karoline Stolberg.
Beerdigt: Am 23. Oktober Charlotte Marie Fischer, 10 Jahre 7 Monate 13 Tage alt; am 28. Oktober Gelmut Selmar Kreisbarm, 4 Monate 3 Tage alt.
Montag, den 31. Oktober,
 als am Reformationsstage,
 Nachmittag 10 Uhr:
 Besuche und bei Abendmahl.
 Anmeldung bei Herrn Diaconus Pfeifer.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Herbst-Kontrolle findet für die Stadt Nebra am **Sonnabend, den 5. November 1904, Mittags 12 Uhr, auf dem Turnplatz**

statt.

- 1) Zu der vorstehenden Kontrolle sind verpflichtet:
 - a) sämtliche Reservisten,
 - b) sämtliche Dispositions-Urtheiler,
 - c) die zur Disposition der Ortsbehörden entlassenen Mannschaften,
 - d) diejenigen Bekehrte, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1892 in den Dienst getreten sind.
- 2) Dieselben werden hierdurch aufgefordert, auf den betreffenden Kontrollplätzen pünktlich zur Stelle zu sein und dabei die Militärpässe mitzubringen. Im Unterlassungsfalle tritt Befrafung ein.
- 3) Wer ohne vorherige Genehmigung auf einem anderen Kontrollplatze oder zu spät zur Kontrolle erscheint, wird mit Arrest bestrast.
- 4) Wer durch Krankheit oder dringende Geschäfte am Erscheinen zur Kontrollverammlung behindert ist, hat vorher um Befreiung einzukommen und über die Dringlichkeit derselben ein Attest der Orts- oder Polizeibehörde beizufügen. Derartige Gesuche sind an das Hauptmeldeamt in Naumburg a. S. zu senden. In zweifellos begründeten Fällen können die Entschuldigungs-Atteste ausnahmsweise auf dem Kontrollplatze mitgeschickt werden.

Nebra, den 27. Oktober 1904.

Der Magistrat.
Strauch.

Das Beste
 aller Margarinefabrikate ist auf Grund
 patentamtlich geschützter Herstellung mit
 frischem Eigelb, feinsten Milch u. Sahne nur

Vitello

Ersteht absolut vollwertig feinste Butter in jeder
 Verwendungsart und ist **40 Prozent billiger**
 wie Butter.
 Man fordere nur Vitello und nehme
 kein anderes Fabrikat.
 Stets frisch überall.

Preussische Lotterie.

Die Erneuerung der Lose 5. Klasse 211. Lotterie bringe in Erinnerung.

Waldemar Kabisch.

Direkt bezogene, chemisch analysierte
Ungarweine
 sind in Flaschen zu billigsten Preisen zu haben bei Walter Gutsmuths, Nebra, Adler-Drogerie.

Meine Räucherammer

empfehle zur gef. Benutzung. Ed. Stange.

Preussische Lotterie-Lose, 1/2, 1/4 und 1/8 Abschnitte, sind noch zu haben bei **Waldemar Kabisch.**

Feinsten Blumenkohl

empfehle **W. Kabisch.**
 Sonnabend abend von 6 Uhr ab ff. warme

Knochenlauchswurst

bei **Paul Zeitschel.**

Heute Sonnabend von abends 6 Uhr ab
warme Knochenlauchswurst.
Billhardt.

Kaffee

aus **Kaiser's Kaffee-Geschäft**
 ist unübertroffen!
 Über 1500 eigene Pflanzungen und Niederlagen.
 Nebra

Waldemar Kabisch, Kolonialwarengeschäft.

Waschmaschine

System Krauss
 DRGM
 vereint: Waschkessel, Waschedämpfer und Waschmaschine.
 Grosse Ersparnis.
 Broschüre gratis.
 Louis Krauss, Schwarzenberg Nr. 81. (Sa.)

Viele Kranke

leiden an: Blutarmut, Bleichsücht, Nerven-, Magen- und Verdauungsschwäche, Mattigkeit, Abmagerung, Angstgefühl, Kurzatmigkeit, Herzklappen, Kopfweh, Rückenwehmen, Appetitlosigkeit, Wähungen, Sodbrennen, Aufstossen, Erbrechen etc. und fällen oft langsam dahin, ohne den wahren Grund ihrer Leiden zu finden, ahnen und das richtige Heilmittel zu finden, ahnen! Auskunft über ein ganz hervorragendes ärztlich wärmstens empfohlenes Heilmittel erteilt auf Grund eigener Erfahrung und zahlreicher Dankschreiben Solcher, die dieses Mittel gleichfalls mit bestem Erfolg gebraucht haben, gern an Jedermann kostenlos.
Conrad Schmitz II, Godesberg a. Rh.

Beinleiden aller Art!

heilbar ohne Operation und Berufsunfähigkeit, fast schmerzlos. Verlangen Sie Broschüre: Wie heile ich mein krankes Bein selbst?
 durch: **Dr. Strahl,** Grosse Allee 10b. **Gratis und franko!**

Statt besonderer Meldung.
 Die glückliche Geburt eines munteren **Töchterchens** zeigen hierdurch an **Nebra, den 28. Oktober 1904.**
W. Meinecke und Fran.

Zum Sonntag empfehle:
 Gefüllte Windbeutel, Cremeschmitte, Nussstörchen, Spritzkuchen, gef. und ungef. Plankuchen und andere Kaffee- und Theegebäck.
G. Hohmann.

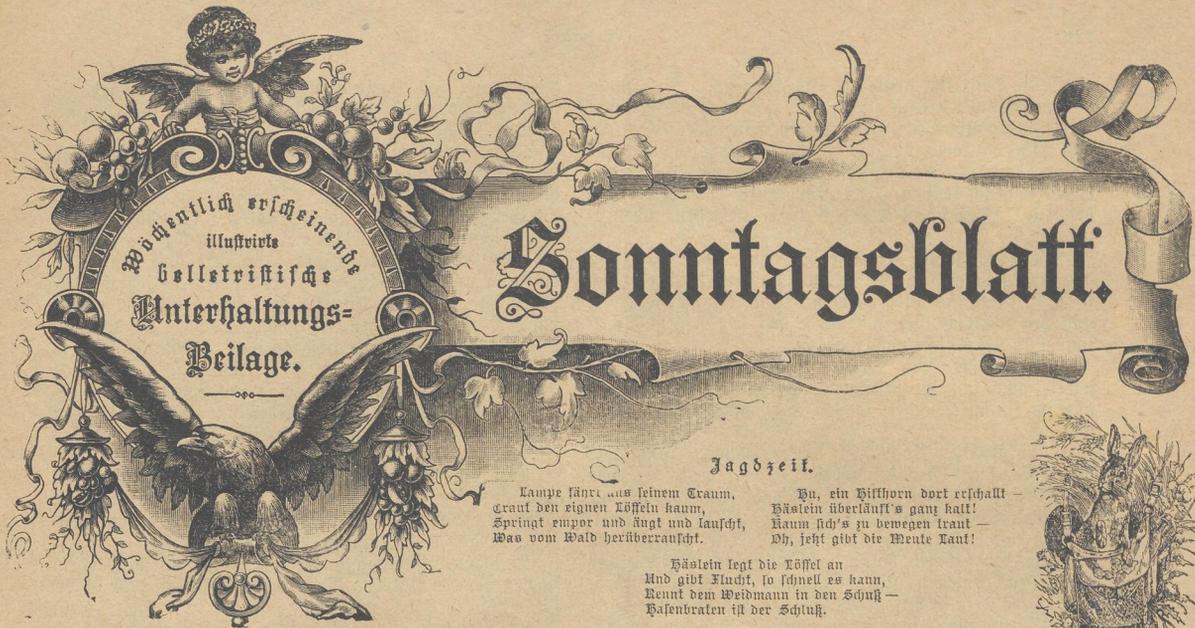
Mars-la-Tour
Halle a. S.
 gr. Ullrichstr. 10 I. Telefon 144. (Inhaber: Gustav Knoblauch.)
 Zentrum. Nähe des Stadt u. Neuen Theaters.
 Sehenwerte Schlafstengemäße.
 Altrenommiertes Familienrestaurant.
 Treffpunkt aller Landwirte.
 Vorzüglicher Mittagstisch.
 Den Theaterbesuchern bestens empfohlen.
 Vor und nach der Vorstellung frisch zubereitete warme Speisen.

Bürger-Verein.
 Sonnabend, den 29. Oktober, abends 8 Uhr
Versammlung im Schützenhause.
 Tages-Ordnung:
 Gründung eines Trüchsen-Ver sicherungs-Vereins.
 Alle, die beabsichtigen, einen betriebligen Verein beizutreten, werden zu dieser Versammlung eingeladen.
 Der Vorstand.

Bierhalle.
 Sonnabend, den 29. Oktober, abends 7 1/2 Uhr
Wurschmaus,
 mozu freundlich einladet **Pönitz.**

Schützenhaus.
 Sonntag, den 30. Oktober, abends 8 Uhr
1. Abonnements-Konzert
 mit nachfolgendem Tanzkonzert, mozu freundlich einladen
P. Schlaf. **B. Wächter.**

Reinsdorf.
 Zum Dankfeste
 Sonntag, den 30. d. M., von nachm. 3 Uhr an
Ballmusik.
 Zum Kirchweihfeste
 Montag, den 31. d. M., von nachm. 3 Uhr an
Konzert,
 Abends 8 Uhr **BALL.**
 Hierzu laden ergebenst ein
Wötzel. **Bernscheim.**



Sonntagsblatt.

Jagdzeit.

Lampe fährt aus seinem Traum,
 Graut den eignen Löffeln kaum,
 Springt empor und ängt und laufst,
 Was vom Wald herüberaufst.

Bu, ein Hifthorn dort erschallt —
 Häselein überläuft's ganz kalt!
 Kaum sich's zu bewegen traut —
 Oh, jetzt gibt die Meute Laut!

Häselein legt die Löffel an
 Und gibt Nicht, so schnell es kann,
 Kennt dem Weidmann in den Schuß —
 Häsenbraten ist der Schluß.



Heimkehr.

Erzählung von Otto Höcker.

(4. Fortsetzung.)

Er litt es nicht anders, der Sohn mußte das eigene Pfeifchen hervorzichen und stopfen. Der Lehrer rauchte nicht, aber der Alte passte darum in um so machtvolleren Zügen. „Nun noch 'n Grog, und ich bin im Himmelreich,“ gefand er und zwinkerte dem Sohn zu. „Na, Jung, wie wär's mit so 'nem Lüttjen? Der wärnt, was? Und Sie, Schulmeister, Sie trinken mit. Wein Grog wär' zu stark, sagen Sie? Unsinn, Menschenkind, Sie sind man bloß zu schwach dafür. Aber heute gibt's keine Entschuldigung, da wird mitgetrunken.“

Frau Schilling und die Pflegetochter hatten sich bereits erhoben. „Hast auch 'n guten Rum, Mutting?“ fragte der Sohn. „Morgen kriegst 'ne ganze Kiste voll; ich will euch verprobieren.“ Er lachte über das ganze Gesicht.

„Daß man gut sein. Jung,“ der Alte schmunzelte, „wir haben 'n Kognak, großartig; unverzollter natürlich — hähä,“ er lachte be-deutsam, „also, Mutting, man tau, und mach ihn man swat, nur 'n Lüttjen Schuß, — Wasser natür-“

lich.“ Wieder sicherte er vergnügt, und dann erging er sich von neuem im Lobe der herrlichen Meerschäumspitze.

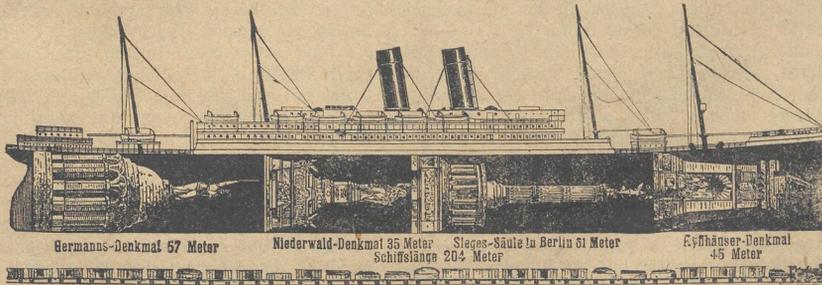
„Ist's nicht 'n quitzvergnügter Abend?“ fragte er nachher, als die Punschgläser mit ihrem dampfenden Inhalt vor ihnen standen. „Jung, wer mir das gestern gesagt hätte; ich hab' von dir geträumt, dreimal hintereinander; aber daß ich heute schon dasitzen würde und tränk 'nen steifen Grog mit dir . . . hähä, mein Jung, hatt' mich schon beschieden, dachte, es wär' ein Zeichen, daß ich bald Feuergeld vom großen Feuerbas über den Sternen kriegen und dich dort wiederfinden sollte. Aber es ist doch

schöner so! Wer weiß, ob's dort oben so 'n säuten, swaken Grog gibt, hähä!“

Auch die Frauen mußten mithalten: das Mädchen zierte sich ein wenig, aber schließlich trank sie doch Bescheid. Mochte sie auch nur nippen, so röteten sich ihre Wangen doch unter dem Einfluß des starken Getränks, und sie beteiligte sich auch am Gespräche. Gespannt hing oft ihr Blick an den fähnen, ehernen Zügen des Heimgekehrten, wenn dieser auf der Eltern Bitten immer wieder noch mehr von den ausgestandenen Gefahren und Abenteuern erzählte mußte, aber traf sie kein Blick, so war die alte, stille Scheu in ihren Zügen wieder da, sie ließ den Blick sinken und arbeitete anscheinend teilnahmslos an ihrer Stickerie weiter.

Darüber vergingen die Stunden. Es war bald neun

Uhr geworden, und der Kapitän fing an, müde zu werden. — „Bin halt 'n Wrack,“ sagte er unter einem herzhaften Sähen. — „Ist halt nicht mehr viel los mit so 'nem alten, ab-“



Der im Bau befindliche Doppelschrauben-Postdampfer „Amerita“ der Hamburg-Amerita-Linie im Vergleich zu den bekanntesten Denkmälern Deutschlands und einem Eisenbahnzug.

getafelten Fahrzeug. Mutting und ich freuchen in der Regel zugleich mit den Süthern aufs Stängelchen.“

„Ich muß obnehin aufbrechen,“ entgegnete Klaus. Er stand auf und streckte sich. „Ich habe die Männer in den Krug bestellt, sie wollen doch auch 'n Garn gesponnen haben.“ Er schaute nach der Mutter um. „Wird wohl spät werden, müht mir schon den Hauschlüssel geben.“

Der Vater lachte und patzte vor Vergnügen in die Hände. „Den Hauschlüssel, kief einer so 'n unsoliden Jungen! Mutter, was meinst, wollen wir ihm den Schlüssel geben?“ Dabei sicherte er unbändig.



Seine Geiterkeit steckte die alte Frau an. „Ne, Jung, 'n Hauschlüssel kriegst nicht, den hast auch früher nicht gekriegt, weißt noch?“ Und als sie sein verblüfftes Gesicht sah, da lachte sie, bis ihr die hellen Tränen in die Augen traten. „Kannst ihn nicht kriegen, Jung, wir haben nämlich keinen; kennst nicht mehr den Drücker an der Tür? Den mußt doch von außen abziehen und mitnehmen.“

„Sahaha,“ lachte der Alte dröhnend, „hat der Jung das richtig vergessen. Es ist zum Schreien! Dreibt sich so 'n Seehund auf allen Meeren herum, kommt heim und will den Hauschlüssel, als ob er den von seinem Schiff immer in der Tasche nachtrüge!“

Nun mußte auch Klaus lachen. Seine Geiterkeit irrte auch auf die jungen Leute, schließlich standen sie alle im Zimmer umher, lachten und wußten kaum recht, warum.

Dann hielt der Vater seine beiden Hände. „Hab' auch vielen Dank für dein Kommen. Das war heute der erste frohe Tag seit vielen Jahren; ich hab' das Lachen ganz vergessen gehabt, glaubte, es wäre schon all lang verroftet, und ich doch prächtig gegangen, nicht? Wär' ich nur nicht so hilflos! Aber sieh, Jung, nun muß mich Mutting aus dem Stuhl buddeln und achterwärts ins Bett schieben. Hätt' gern dein Schiff gesehen — du kannst mir's nachfühlen, wenn man nie und nimmermehr ehrlichen Schiffsboden unter sich wissen darf.“

„Ei was, Vater, das sollst du haben. Sobald es ruhig und klar draußen ist, vielleicht schon übermorgen.“

„Als ob ich ins Boot steigen könnt', Jung; ich kann ja keinen Schritt mehr machen, ist ja all vorüber.“

„So trag' ich dich durchs Wasser, Vater, hab' ja starke Arme.“

„Das wär',“ schmunzelte der Kapitän wieder vergnügt. „Ich glaube fast, du kriegst es fertig, aber ich bin ein schwerer Kerl; die Knochen sind noch all da, aber das Mark ist 'raus, keine Kraft mehr drinnen, Jung.“

„Daß schau!“ Ehe der Alte noch wußte, was sein Sohn vorhatte, da hatte sich dieser schon gebückt und hob ihn nun sanft und lotrecht mitsamt dem Rollstuhl hoch. „Meinst, daß es gehen wird?“ Er hatte ihn wieder niedergesetzt, so leise und behutsam, daß auch die geringste Erschütterung vermieden wurde. Nun stand er, zwar rot im Gesicht, aber sonst ohne eine Spur der gebabten Anstrengung, und atmete frei und ruhig wie immer.

Der Alte blickte ihn leichtend an. Dann schaute er im Kreise umher. „Das ist mein Jung und von meiner Art!“ sagte er und nickte dazu. „Auf den ist Verlaß, was, du Kiefindiewelt?“ wendete er sich an Erika.

Diese hatte erschrocken dem plötzlichen Beginnen des Heimgekehrten zugeschaut. Angstvoll beinahe hatte sie die Hand auf das Herz gepreßt, immer in der Meinung, die Kraftprobe möchte einen bedrohlichen Ausgang nehmen, nun atmete sie erleichtert auf, aber ihre Wangen blieben bleich und ihr Blick schien. Sie maß mit rätselhaftem Ausdruck bald Klaus, bald den jungen Lehrer, der neben des ersteren Stinngestalt schmal und unansehnlich erschien. Dann, als Klaus an sie herantrat, ihr gute Nacht zu sagen, senkte sie befangen das Kinn.

„Wie steht's denn eigentlich mit der Jungfer Wunderlich?“ scherzte der Kapitän wieder in seiner derben Weise. „Giltst als Onkel, Bruder oder als sonst was, he? Du, Erika, gib mal meinem Jungen einen rechtshaffenen Kuß.“

Aber da wurde das Mädchen blutrot im Gesicht, wendete sich in großer Verlegenheit und eilte aus dem Zimmer.

„Ein wunderliches Leut!“ brummte der Alte. „Was?“ Er schaute seine Lebensgefährtin ordentlich aufgebracht an; als diese ihm sanfte Vorhaltungen machte. „Was? Ggho, die Schürzen halten doch immer zusammen; bitt' dich, was ist denn dabei, ist das Mäd'el nicht unsre Tochter und der Prachtkerl hier nicht unser Junge?“

„Aber Bruder und Schwester sind sie darum doch nicht,“ warf Frau Schilling ein, „und Onkel spielen soll

mein Jung noch lange nicht, da ist er doch zu schad für und auch noch viel zu jung,“ setzte sie voll mütterlichen Stolzes hinzu.

Klaus stand wie zertrent. Es war ihm eben unter dem bange, scheuen Blicke des Mädchens schauerlich durch die Seele gegangen. Schreckhaft durchzitterte ihn die Gewißheit, daß der toten Schwester Ebenbild ihm in den kurzen Stunden viel, viel mehr geworden war, als er sich selbst einzugestehen wagte. Unwillig über sich selbst, blickte er auf. Nahebei stand der Lehrer, und auch über dessen Stirn schienen Schatten zu brüten. Aber er mußte sich doch getäuscht haben, wenigstens wendete sich Kleinau in der nächsten Sekunde artig an ihn. „Gestatten Sie, so begleite ich Sie zum Krüge, Herr Schilling.“

„Es soll mir eine Freude sein,“ entgegnete Klaus, gewaltig die innere Unruhe niederämpfend und in dem Bestreben, dem häufigen Gast im Elternhause etwas Freundliches zu sagen.

Noch ein Scherzwort des Vaters, der ersichtlich abfiel und müde im Stuhl lehnte, ein treuer Handdruck, dann geleitete die Mutter den Heimgekehrten und dessen Weggenossen aus dem Zimmer.

Draußen im Gange fiel sie dem Sohne mit glücklichem Lachen um den Hals. „Bleib nicht gar zu lang, es möcht' dir nicht gut sein, und segne dich der liebe Gott, mein Jung. Du hast uns recht, recht glücklich gemacht!“ Und damit huschte sie wieder ins Zimmer zurück.

IV.

Nicht nur die Männer hatten sich nach dem Abendessen im Dorfkrug eingefunden, sondern auch viele Frauen. Beileibe nicht, um den Heimgekehrten zu sehen oder sich gar von ihm traktieren zu lassen! Da war gar kein Gedanke daran, so was wäre ja direkt unreputierlich gewesen, und man wußte auf sich zu halten. Nein, der Krüger hatte zugleich auch einen Kramladen, den einzigen dieser Art im Ort. Da war es nicht mehr als selbstverständlich, daß die Hausfrauen an diesem Abend etwas zu kaufen mußten, die eine Schuhbänder und die andre Stärke, die dritte brauchte 'n Viertelpfundden Kaffee, aber ganz frisch gemahlten. So was konnte man den Kindern zur Besorgung nicht anvertrauen, wäre überhaupt unchristlich gewesen, die armen Würger bei solchem Unwetter über die Schwelle zu jagen, da hatte man sich schon selbst aufmachen müssen. Zuerst war man sehr erstaunt, auch die Frau Nachbarin anzutreffen, aber deren Einkaufsrecht war schließlich ebenso wohlverbrieft. Natürlich kam man da ins Reden, ein Wort gab das andere, und weil doch Stehen müde macht, so setzte sich erst die eine zaghaft auf die Bank neben dem Eingang zum Schenckzimmer; eine zweite leistete ihr Gesellschaft, und bald konnte die junge Krämersfrau nicht genug Stühle und Schemel aufstreuen, um alle ihre Kundinnen unterzubringen, die gar so pressiert taten, aber über all dem Erzählen nicht zum Kaufen kamen. Ihr Mann lief nervös in den Stuben herum und zerkaufte die struppige rote Perücke, wußte nicht recht, welche Miene er aufsetzen und wie er sich den Zulauf deuten sollte. Natürlich wußte er, daß des Kapitans Sohn kommen wollte, und hatte sich auch entsprechend darauf eingerichtet, verlockend prangten die wohlgefüllten Brantweinflaschen hinter der Theke, und ein Faß frisches Bier hatte er auch angestoßen. Wie nun aber die Stunde des abendlichen Zusammenkommens nach seiner Berechnung längst fällig geworden war und in seinem engen Hause sich die ganze Dorfbevölkerung so ziemlich versammelt hatte, jedoch Minute um Minute verstrich, ohne den heiß Ersehnten selbst zu bringen, bekam er's mit der Unruhe. Da hockten sie, qualmten ihm die Stube voll, hatten sich 'nen „Lüttjen“ einsehen lassen, und bei dem bleiben sie sitzen und warteten gleich ihm auf die Dinge, die da kommen sollten. Dabei brannten sämtliche Lampen, statt der üblichen einen, überall in den Zimmern waren die Efen geheizt.

Unzählige Mal hürvertete er durch die Kramtuba, wo seine Frau hinter der Theke stand und sich von zehn, zwölf



zungenfertigen Frauen umringt sah, die alle auf sie ein-
sprachen, aber nichts fauften.

„Das ist 'n Geschäft, was, Heinrich?“ fragten wohl die
Männer, wenn er an ihnen vorüberstrich, und die Frauen
stießen sich an: „Da klagt er immer, der Schwindler, und
hat an einem Wochentag das Haus voll.“ — „Ja, das ist
'n Geschäft, großartig, was?“ gab dann der Unruhevolle
wohl zur Antwort. „Nur fünfzig Jahre so weiter, und
ich lege 'n Taler auf die Kante!“

Endlich kam der so heiß Herbeigesehnte in Begleitung
des jungen Lehrers. Wohl versuchten zuerst die meisten
Männer in würdiger Ruhe beim Gespräch zu verharren;
man wußte doch, was man sich schuldig war, und die
andern sollten sicherlich nicht denken, man sei etwa eines
Freitrunks wegen gekommen. . . . na, wär' noch schöner,
so was gab's nicht. Wie dann aber Klaus keine Miene
machte, in die Gaststube zu treten, sondern draußen in
Kramladen mit einzelnen der Frauen scherzte und lachte,
obwohl diese eben doch gar keine Zeit hatten, sondern die
unglückliche Krügerin bedrängten, doch ja rasch zu machen,
da sie nötig zu Hause wären, und als schließlich auf einen
Wink des Heimgekehrten der rote Heinrich hinter die Ein-
schenke schoß und vom „Süßen“ holte und das Nischen in
der Krankstube vorne immer lebendiger wurde, dazwischen
die Gläser mit dem Rosenlikör flirrten, da wurden die
Männer hinter ihren längst geleerten „Rüttjen“ doch un-
ruhig. Zuerst brummte einer etwas von „verd . . .
Weberwirtschaft.“ stand schwerfällig auf, um in aller
Harmlosigkeit nachzusehen, was da eigentlich los sei —
und kam nicht wieder. Bögernd folgte dann ein zweiter
und dritter. Dann schoß der rote Heinrich wieder ins
Gastzimmer, um diesmal 'ne Lage Bier einzufüllen und
herenmeistergeräusch mit der schäumenden Labe wieder
ins Nebenzimmer zu verschwinden. Na, da mußte man
freilich selbst zusehen, was denn dem Weibervolk in die
Krone gefahren war.

„Surrjeh, der Klaus Schilling!“ Das war wie ein
eingelerner Ruf, drückte viel oder wenig aus, wurde aber
regelmäßig durch die mit einem Handdruck begleitete
Frage beantwortet: „Na, wie wär's mit einem Suppidich,
alte Blunder?“ Na, so eigentlich hatte man ja nichts
mehr trinken wollen, sondern die nötige Bettchwere
bereits intus; indessen und wenn schon, denn schon.
Klaus Schilling lachte, er kannte seine Landsleute und
winkte dem roten Heinrich nur zu. „Es dauert nicht lange
mehr, dann haben wir sie alle hier im Zimmer!“ jagte er
mit humoristischem Augenzwinkern. Der Fall war
bereits eingetreten, die Gaststube war menschenleer, und
nur noch die leeren „Rüttjens“ standen melancholisch auf
den Tischen.

Aber nicht lange; nun war das Eis gebrochen, man
sah zumal allgemein, daß das Bier heute ganz vorzüg-
lich sei. Die Frauen blieben im Krankzimmer auf den
Bänken und Schemeln, bekamen rote Gesichter und
schlürften ihren „Süßen“, und Klaus hielt seinen Einzug
in die eigentliche Wirkstube. Da bogen sich in dieser bald
wieder die Bänke, und als bei passender Gelegenheit der
Heimgekehrte erklärte, es ginge alles auf seine Rechnung,
der rote Heinrich möge nur aufstehen, was vorhanden
sei, da wurde es gar bald grundgemütlich; die verstopf-
testen Pfeifenraucher steckten diese beiseite und griffen in
die bereitgestellten Zigarrenkisten, die sich mit verbliffen-
der Schnelligkeit leerten, aber auf einen Wink des Froh-
gelaunten immer wieder ersetzt wurden, und der rote
Heinrich schwamm plötzlich in Seligkeit und versicherte
einem jeden, der es hören wollte: „So nur 'n einziges
Jahr lang Abend für Abend, und ich bin 'n Millionier.“
— „Den Dufel dazu haste,“ brumnten dann wohl die
hiederer Fischer, aber so was hörte wieder der rote
Heinrich nicht, der war jetzt ganz wonneglänzender Ge-
schäftsmann und hätte am liebsten die ganze Welt um-
armt. Um Klaus selbst hatte sich naturgemäß die Hand-
voll Leute geschart, die mit ihm groß geworden oder zur
Zeit seines Fortganges schon Männer gewesen waren.
Es ging gar geräuschvoll zu, jeder wollte berichten und

erzählt haben. Klaus war ihnen gern zu Willen, hörte
mit beiden Ohren und sprach darauf los, was die Lippen
hergaben.

Unter der Einwirkung der starken Getränke wurde die
Stimmung immer lebhafter, und schließlich tauten auch
die Zurückhaltendsten auf. Lachend erklärte Klaus immer
wieder, er habe es gar nicht gemußt, daß er so viele treue
Freunde in der Heimat habe; sie sollten ihn nur am
Leben lassen und ihn nicht aus lauter Freundschaft in
Stücke reißen. Der junge Lehrer und er selbst waren
die beiden einzigen, die sich nüchtern hielten; selbst der
rote Heinrich befand sich bald in jenem Begeisterungs-
zustande, der ihn nicht nur doppelt schreiben, sondern
auch zwiefach sehen machte, und galt es, eine neue Lage
anzuschaffen, so labierte er wie ein Segelboot vor dem
Winde, bald dahin, bald dorthin, aber immer im Zickzack.
Auch an den Freigebigen kam er zuweilen herangetaumelt;
so umnebelt sein Gehirn auch war, der Geschäftsinstinkt
war bei ihm allzeit noch rege. „Sind nun schon zwei-
hundert Mark,“ raunte er bedeutungsvoll.

Klaus lachte nur. „Daß sie nur machen, ich bin dir
gut dafür, Heimkehr feiert man nur einmal!“

Veinase wäre es in all der harmlosen Lustigkeit doch
zu einem Miston gekommen. Von den jungen Burtschen
wurden einige läppig; besonders Sinner wurde unter der
Einwirkung des Alkohols streitlächtig und suchte sich an
dem Lehrer zu reiben, der kein Gefallen an dem lärm-
enden Gelage fand und ziemlich einsilbig dasaß. Unter
einem derben Schulterichlag Sinner's zuckte er empfind-
lich zusammen.

„Na,“ grünte der rohe Burtsch ihm ins Gesicht. „Der
Klaus ist wohl richtig zur Hochzeit gekommen, da kann
man gratulieren wohl. . . ja, kief nur!“ höhnte er, als
sich der Heimgekehrte rasch nach ihm umwandte und ihn
erstaunt vom Kopf bis zu den Füßen maß. „Gure Rifa
ist 'ne höllisch Feine, 'n ehrlicher Fischer ist natürlich nicht
gut genug für sie, da muß so 'n Lehrer kommen, — ho-
ho, man hat's ja gesehen bei deinem Bruder, wo's hinflüht.“

Im selben Augenblick war Klaus aber auch schon hoch.
„Will dir was sagen, mein Jung, du hast genug,“ jagte
er gemüthlich, „'n bißchen frische Luft wird dir zur Ab-
kühlung gut tun!“ Damit packte er den Burtschen auch
schon am Wams, hob ihn trotz seines Sträubens und Um-
sichschlagens gleich einem Kinde hoch und trug den
Zappelnden schwebend durch die beiden Zimmer. Gleich
darauf hatte sich die Thür hinter dem so energisch Hinaus-
beförderten geschlossen, und Klaus fehrte unter dem be-
tretenen Schweigen der Gäste an seinen Tisch zurück, als
ob nichts geschehen sei.

Er fand den Lehrer in großer Verlegenheit, wie mit
Blut übergossen; es schien, als ob dieser zu ihm sprechen
wollte, aber in dem stürmischen Gallo, das sich alsbald
im Zimmer erhob, ging ein jedes Wort verloren. Dem
Sinner gönnte ein jeder die empfangene derbe Lektion,
das zeigte sich alsbald. Stummend durcheinandersprechend
und lachend drängten sich die Männer um den Heim-
gekehrten, und dieser sollte mit einem jeden anstoßen. Er
suchte die alte Heiterkeit selbst wieder zurückzufinden, aber
so recht eigentlich gelang ihm dies doch nicht. Des dreifsen
Burtschen vorlaute Bemerkung hatte an den Wunden
seines Herzens zu unjankt gerührt, und wenn er auch
lachend und gesprächig einem jeden Bescheid gab, so blieb
zwischen seinen Augenbrauen doch eine starke Falte des
Unmuts, die die Leute auf seinem Schiffe gut kannten
und deren Vorhandensein sie regelmäßig veranlaßte, dem
Kap'tan aus dem Wege zu gehen.

Er nahm auch die nächste schickliche Veranlassung zum
Aufbruch wahr. „Laßt euch nicht stören, aber ich bin
müd' und muß ausschlafen, hab' ein gut Stück Tagwerk
hinter mir!“ jagte er zum Abschied.

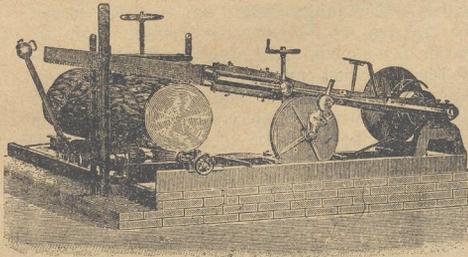
Das ließen sich die Wackeren nicht zweimal sagen.
Als er mit dem Lehrer sich entfernt hatte, rückten sie noch
enger zusammen, und noch lange nach der obrigkeitlichen
Polizeistunde hatte der rote Heinrich sich in dieser Nacht
über flauen Geschäftsgang nicht zu beklagen.

(Fortsetzung folgt.)

Säbholzfabrikation.

(Hierzu vier Illustrationen.)

Es ist noch gar nicht so lange her, daß man von einem Säbholz noch keine Ahnung hatte und das Feuer mittelst Stahl, Stein und Schwamm entfacht werden mußte. Die jetzige Generation freilich kann sich kaum in jene Verhältnisse zurückdenken. Das Phosphorsäb-



Zerschneiden eines Baumstammes in Segeln von Säbholzlänge.

hölzchen wurde von einem Chemiker Kammerer in Ludwigsburg im Jahre 1833 erfunden, der jedoch den Lohn seiner Mühen nicht ernten sollte. Wir wollen hier nicht erörtern, wie das Säbholzchen, nachdem es sich mit ungeahnter Schnelligkeit verbreitet, in den deutschen Behörden wegen der Feuergefährlichkeit einen Gegner fand, und seine Fabrikation verboten und erst nach langen Jahren wieder freigegeben wurde.

Die Kammererschen Phosphorsäbholzchen, die sich unverändert bis auf den heutigen Tag erhalten haben, erhielten in den sechziger Jahren in den sogenannten „Schweden“ Konkurrenten, die sich rapide Bahn brachen und namentlich in Deutschland einen beträchtlichen Teil des Absatzgebietes an sich rissen. Die Phosphorsäbholzchen frankten nämlich an zwei empfindlichen Fehlern: sie sind stark giftig und durch ihr leichtes Anbrennen feuergefährlich. Da eröffneten sich denn der Säbholzfabrikation neue Perspektiven, als A. Schrötter

in Wien 1847 die amorphe, schwer entzündliche und ungiftige Modifikation des Phosphors, den roten Phosphor entdeckte. Die Sököpinger Fabrik war die erste, die die Fabrikation der Sicherheitsholzchen aufnahm und sich damit ihren Weltruf erwarb. Zwar waren die mit rotem Phosphor bereiteten Holzchen nicht so bequem wie die anderen, ihre schwere Entzündbarkeit macht eine besondere Reibfläche erforderlich, aber ihre Ungefährlichkeit verschaffte den „Schweden“, die in allen Ländern nachgeahmt wurden, überall Eingang.

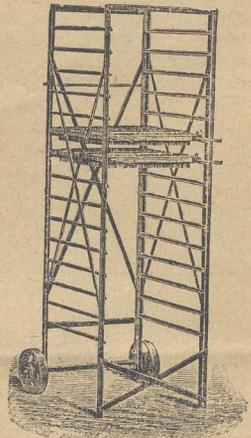
Die Herstellung der Säbholzchen, wie sie in den großen Betrieben vor sich geht, ist hochinteressant. Da die Fabrikationsmethode der Phosphorsäbholzchen sich von der der „Schweden“ durch den Fortfall einiger sinnreicher maschineller Einrichtungen unterscheidet, so wollen wir uns in der Hauptsache der „Schweden“-Entstehung zuwenden. Die Alpenbäume, aus denen die Holzchen hergestellt werden, werden zunächst entrinnet und in Scheiben geschnitten. Die Scheiben werden dann geschält und der so entstandene Span durch eine Abspalts-

maschine zusammengeknüpft, wandern diese dann in die Rüttelmaschine, in die quadratische, mit kleinen Löchern versehene Holzrahmen eingelegt sind; jeder Rahmen weist über zweitausend Löcher auf. Die Maschine rüttelt nun so lange, bis jedes Holzchen sein Loch für sich hat und einzeln zu stehen kommt. Das ist nötig, damit bei den folgenden Dampfprozessen das Zusammenkleben vermieden wird. Die Rahmen mit den Holzchen werden übereinander in einzelne Fächer hoher, fahrbarer Stellagen gehoben und in diesen von Ort zu Ort transportiert, zuerst zum Paraffinbad. Nachdem man einen Rahmen im Sandbade vorgewärmt hat, damit sich die Poren der Holzchen erweitern und aufnahmefähiger werden, taucht man ihn in eine flache Pfanne mit flüssigem Paraffin, derart, daß die überragenden Holzchen gerade beneht sind. Die dünne Paraffinschicht sorgt für ein leichtes Anbrennen des Holzes.

In nächster Nähe des Paraffinbades steht die nur wenige Millimeter tiefe Pfanne mit der braunen, flüssigen Säbmasse, besteht aus chlorsaurem Kali und Glaspulver. Ein Eintauchen versieht die Holzchen mit Köpfchen. Nach dem Trocknen werden sie dann durch eine Maschine wieder aus dem Rahmen gerüttelt und kommen lose in einen flachen, aufrecht stehenden Behälter, unter dem fortwährend leere Schachteln vorbeipassieren, die sich gleichmäßig, jede mit zirka 60 Stück, füllen, und die dann selbsttätig geschlossen werden. Die Leistungsfähigkeit einer solchen Maschine beträgt 25 000 Schachteln pro Tag.

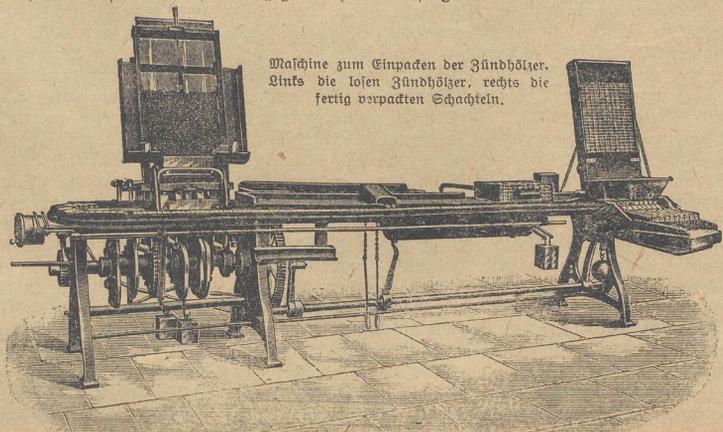
Die gefüllten und geschlossenen Schachteln werden nunmehr auf einer langen Bank an zwei Bürsten vorbeigeführt, die ihre Seiten mit einem größtenteils aus rotem, amorphem Phosphor bestehenden Brei anstreichen, so die Reibflächen erzeugend, und dann wandern sie zum Trocknen durch einen angewärmten, röhrenförmigen Gang. Diese Maschine bringt es sogar auf 200 000 Schachteln den Tag.

Zuletzt werden die Schachteln noch von einer kleinen Maschine mit Firmentickettes beklebt, worauf das versandmäßige Verpacken erfolgt.



Trocknen der Säbholzchen nach Anbringen der Säbmasse vor der Verpackung.

Die Säbholzchen im Rahmen vor Empfang der Säbmasse.



Maschine zum Einpacken der Säbholzchen. Links die losen Säbholzchen, rechts die fertig verpackten Schachteln.



∞ Clarissa. ∞
Nach dem Gemälde von Max Knonenbruch.

Der Einschreibebrief.

Von Louis de Gramont. — Autorisierte Übersetzung von Hermann Lefsch.

„Ich habe es Ihnen ja gesagt,“ wiederholte Herr Richard, „daß ich gute Gründe hatte, so zu handeln, wie ich es getan habe. Ich will Ihnen die Geschichte kurz erzählen.“

Herr Emile Richard, der so sprach, war ein reicher Großkaufmann von ungefähr 50 Jahren. Ich hatte seine Bekanntschaft vor einigen Jahren gemacht, als ich mit ihm als Geschworener zu fungieren hatte. Man hatte ihn damals als Vorliegenden gewählt, und er hatte sich dieser Aufgabe mit vielem Geschick entledigt. Ich hatte vor der Sitzung geglaubt, daß er als Kaufmann allen seinen Einfluß dahin geltend machen würde, die Diebstähle, die wir zu beurteilen hatten, so hart als möglich zu bestrafen, sah mich aber angenehm enttäuscht, als ich bemerkte, daß Mr. Richard jedesmal die Verbrechen so milde als möglich zu bestrafen bat. Und da er mit großer Verehrlichkeit sprach, gelang es ihm auch in mehreren Fällen, die Freisprechung des Angeklagten zu erzielen.

Weil ich dieselben Ansichten wie er hatte, fühlten wir uns bald zu einander hingezogen; infolgedessen setzten wir auch unseren Verkehr fort, als die Gerichtssession zu Ende war. Ich besuchte ihn von Zeit zu Zeit, und unsere Freundschaft nahm bald einen intimen Charakter an.

An jenem Sonntag war ich mit Mr. Richard nach seinem Landgut in der Nähe von Paris gefahren. Einige Tage vorher hatte er die Entdeckung gemacht, daß ihn einer seiner Angestellten bestohlen hatte. Er hatte nicht allein keine Klage gegen den Ungetreuen angestrengt, sondern er hatte ihn auch noch nicht einmal entlassen. Er hatte sich damit begnügt, ihm einen Verweis zu erteilen, und hatte der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß der Angestellte von jetzt an ehrlich sein würde. — Madame Richard hatte mir beim Diner den Vorfall erzählt. Sie billigte den Entschluß ihres Gatten in dieser Angelegenheit nicht, denn sie vertraut den Standpunkt, daß er jetzt wahrscheinlich auch von den anderen Angestellten bestohlen würde.

„Ach was,“ sagte Richard, „der junge Mann ist sehr brauchbar, und ich bin überzeugt, daß ich von jetzt ab nie mehr über ihn zu Klagen haben werde.“

Wir sprachen gleich darauf von anderen Dingen, und die Angelegenheit schien vergessen. Nach dem Kaffee ging ich mit dem Hausherrn in den Garten, um dort eine Zigarre zu rauchen. Jetzt, da wir beide allein waren, brachte ich nochmals die Sprache auf die Unterschlagungsgeschichte. „Ich begreife sehr gut,“ sagte ich, „daß Sie den Dieb nicht verhaften ließen, aber es ist mir ein Rätsel, warum Sie ihn noch in Ihren Diensten behalten?“

„Was hätte ich tun sollen? Hätte ich ihn hinauswerfen und zu neuen Schlechtigkeiten treiben sollen? — Ubrigens habe ich meine Gründe dazu . . .“ Er stützte seinen Kopf in die Hand und schien in einen tiefen Traum zu verfallen. Ich hörte ihn nicht, und unterbrach auch nicht das Schweigen, als er endlich weiterging: „Bin ich nicht als ehrlicher Mensch bekannt, und schätzen Sie mich nicht als solchen?“

„Aber selbstverständlich,“ entgegnete ich, „über diesen Punkt gibt es doch nur eine Meinung.“

„Na also.“ Er zögerte einen Augenblick, dann faßte er mich unterm Arm und zog mich zu einer Bank, auf der wir uns niederlegten. Kurze Zeit schien er in die Erinnerung versunken, dann begann er: „Ich will Ihnen kurz die Geschichte erzählen. Sie spielt in meiner frühesten Jugend. Nach dem Tode meiner Eltern und deren Tod hatte mich mein Onkel als Lehrling in ein Pariser Handelshaus gebracht. Er hatte mir ein Zimmer mit Pension gemietet, das er monatlich bezahlte, und sandte mir, da er in der Provinz wohnte, außerdem noch alle drei Monate 50 Franken für meine sonstigen Bedürfnisse.“

Eines Samstags verließ mein Chef und beauftragte mich in seiner Abwesenheit eine Rechnung von 40 Franken zu begleichen. Ich erwartete mein Geld am darauffolgenden Montag, und war gerade an diesem Tage in sehr trauriger Stimmung, denn ich war jung und in ein Mädchen namens Elise verliebt. Meine Angebetete war

Schneiderin, und wohnte in demselben Hause wie ich. — Nachdem sie meine Annäherungsversuche lange Zeit unerwidert gelassen hatte, wurde mir auf meine Bitte endlich ein Rendezvous bewilligt und mir versprochen, an jenem Tage mit mir einen Ausflug aufs Land zu machen. Und ich hatte kein Geld, keinen Centime! Ich wußte, daß Elise für immer für mich verloren wäre, wenn ich nicht zum Rendezvous käme, und befand mich in wahrer Verzweiflung. Ich erledigte meine Geschäfte, und als ich das Geld für die Rechnung in den Händen hatte, kam mir plötzlich der Gedanke, es für meinen Ausflug zu behalten und dem Kassierer zu sagen, daß ich in dem Geschäft niemanden angetroffen hätte. Bis Montag mußte ich das Geld von meinem Onkel haben, dann wollte ich die Rechnung begleichen, und kein Mensch würde etwas von der Sache erfahren. — In der Freude über den Gedanken, vergaß ich die Gefahr, die damit verbunden war, und entschloß mich, den Plan auszuführen. Der Kassierer glaubte mir, und ich verbrachte den Sonntag mit Elise. Aber am Abend, als ich heimgekehrt war und sah, daß ich nur noch einige Franken hatte, bemächtigte sich meiner eine große Angst. Wenn mir nun mein Onkel das Geld nicht pünktlich schickte? Wenn er mich einmal vergessen sollte? Das war zwar bis jetzt noch nie vorgekommen, aber wer konnte wissen, ob der Fall nicht diesmal eintreten würde? Ich wußte, daß mich mein Chef sofort verhaften lassen würde, und daß mein Onkel dann unerbittlich gegen mich sein würde. Diese Gedanken gingen mir die ganze Nacht durch den Kopf, und ich vermochte kein Auge zu schließen.

Am Montag morgen kam kein Brief. Ich glaubte verrückt zu werden. Den ganzen Morgen wartete ich auf den Briefträger. Aber umsonst. Ich glaubte, der Kassierer würde die Rechnung vergessen, sah mich aber auch darin getäuscht, denn als ich ausging, einige Besorgungen zu machen, erinnerte er mich daran. Ich irrte den ganzen Nachmittag in Paris herum und wußte nicht, was ich tun sollte. Ich entschloß mich, erst nach dem Weggang des Kassierers ins Geschäft zurückzukehren.

Auch die folgende Nacht konnte ich nicht schlafen. Zehn Mal wollte ich mich zum Fenster hinausstürzen, aber immer hielt mich die Furcht, daß ich nicht gleich sterben würde, wieder davon ab. Endlich kam der Morgen. Früher als sonst eilte ich ins Geschäft. Als der Kassierer ankam, fragte er mich sogleich nach der Rechnung. Ich sagte, es sei wieder niemand dagewesen. Da wollte er das Geld zurückhaben. Inständig antwortete ich, ich hätte es in meiner Wohnung. „Da holen Sie es,“ befahl er. Ich ging zur Tür, fest entschlossen, mich in die Seine zu stürzen, als er sich zu mir umwandte und sagte:

„Sie waren gestern kaum fort, da war der Briefträger mit einem Einschreibebrief für Sie da.“

Bei diesen Worten wäre ich ihm vor Freude bald um den Hals gefallen. Ich stürzte auf die Straße und traf zwei Häuser entfernt den Briefträger. Er händigte mir den Brief aus, und ich — war gerettet.

Aber das ist noch nicht alles. Mein Onkel hatte den Brief erst 24 Stunden später abgeschickt, weil er unwohl war und das Zimmer hüten mußte. Sein Zustand verschlimmerte sich unerwartet, und zwei Tage später starb er. Wenn nun dieses traurige Ereignis am Sonntag eingetreten wäre, an dem Tage, wo ich das Geld ausgab, das mir nicht gehörte, was wäre dann aus mir geworden? Ich wäre verhaftet und verurteilt worden, und Gott weiß, was ich heute wäre. Und so wie mir geht es vielen Menschen. Sie fehlen einmal aus Leichtsinne und müssen ihr ganzes Leben dafür büßen. Ich sage mir immer, daß ihre Entdeckung vielleicht von einer getäuschten Hoffnung, von einem Einschreibebrief, der nicht rechtzeitig ankommt, abhängt, und verzeihe ihnen gern, denn diese Menschen haben genug unter ihren eigenen Gewissensbissen zu leiden. . . . Nun, was meinen Sie jetzt zu unserer Sache?“

Statt aller Antwort ergriff ich Herrn Richards Hand und schüttelte sie kräftig.

Wirst du, Armer, leben allein und allein
durch dich selber,
Wenn durch der Heilte Gaudy selbst das Un-
endliche steht?

Fürs Haus.

Wenn mit geschöpften Easchen,
Die tut keiner was zu lieb;
Hand wird nur mit Hand gewaschen,
Wenn du nehmen willst, so gib!

In das Album meiner Frau.

In deiner Seele unbeflecktem Adel,
In ihrer Unschuld, wurzeln deine
Schwächen.
Und was die meisten vor gemeinem Tadel
Bewahrt, das ist ihr innerstes Ge-
brechen.

Es könnte einer dir das Leben rauben,
Und wäre dir schon halb dein Blut ent-
quollen,
So würdest du ihm doch im Sterben
glauben,
Er hätt' dir bloß die Ader öffnen wollen.

Will die Natur die Schönheit rein ent-
falten,
So darf sie nichts von ihrem Feind ihr
jagen,
Sie kann nur dann das Herrliche ge-
stalten,
Doch muß sie seinen Untergang auch
wagen.

Oft wünscht' ich dir zu deinem vollen
Frieden,
Du möchtest in der Brust des Feindes
lesen,
Doch weiß ich wohl, es wird dir nicht be-
chieden,
Denn dieser Mangel trägt dein ganzes
Wesen!

Seh bel.

In Tisch.

Gut Gericht — höchlich Geschicht.

Gebratenes Gänseweissauer. 5 Per-
sonen. Vorbereitungszeit 15 Minuten. Zu-
taten: $\frac{1}{4}$ Kilogramm Gänseweissauer
(mit Vorliebe verwendet man hierzu die
Keulen und Bruststücke), 1 zerquilltes Ei,
geriebene Weißbrot, 50 Gramm Butter,
 $\frac{1}{2}$ Tasse erhitze Weissauerbrühe, in der
5 Gramm Fleischextrakt gelöst ist. Das
Gänseweissauer wird erst mit etwas von
seinem Gelee angebräunt, dann abgetrock-
net, in Ei und Semmelkrumen gedreht,
und in der Butter goldbraun gebraten.
Die Bratbutter wird mit der mit Fleisch-
extrakt versetzten Weissauerbrühe ver-
setzt, über das gebratene Weissauer ge-
füllt und dieses mit Bratartoffeln
fermiert.

Kabeljau zu kochen. Man kocht den
Kabeljau, nachdem er geschuppt und sauber
zugerichtet ist, wie den Schellfisch, ist er
groß, so läßt man ihn an der Seite des
Feuers nach dem Kochen noch verdeckt
etwas ziehen. Man garniert den Fisch
mit Petersilie und gibt braune Butter
darüber. — Auch schmeckt eine Remou-
ladesauce gut dazu.

Feine Käsekrüthen. Ungefähr $\frac{1}{4}$ Pfund
Butter rührt man zu Sahne, fügt unter
fortwährendem Rühren 6—8 Eidotter,
125 Gramm Zucker, eine Prise Salz,
100 Gramm süße und 25 Gramm bittere,
sein gestohene Mandeln, sowie die abge-
riebene Schale einer Zitrone hinzu, gibt
sowie gut durchgerührten weißen Käse zu
der Masse, daß das Ganze einen recht ge-
schmeidigen, nicht zu dünnen Teig bildet.
Kleine Tortenformen legt man mit dünn
ausgerolltem Blätterteig aus, füllt sie mit
der Käsemasse, legt einen Deckel von
Blätterteig darüber, bestreicht diesen mit
zerquilltem Ei, streut Zucker darüber und
bäckt die Krüthen im mäßig heißen Ofen
hellbraun.

Polnischer Tee. Man gießt in einen
passenden Topf eine große Flasche Berliner
Weißbier oder scharfe Leipziger Gose und
läßt diese kochen, wobei man gut ab-
schäumt; dann tut man eine halbe Stange
Vanille, sowie 250 Gr. Zucker daran und
läßt dies etwas ziehen. — Man gießt man
1 Flasche Rheinwein, sowie $\frac{1}{2}$ Liter Rum
dazu. Inzwischen hat man 6—8 Eidotter
mit etwas Wasser gut verührt und gießt
es unter andauerndem Quirlen auf
mäßigen Feuer in die Masse; nach einigen
Minuten sind die Eier gar und man richtet
das Getränk soaleich in Tassen an. Dieser
Tee ist vorzüglich.

Probatum est!

Erst gedacht — dann gemacht.

Gran gewordene Makaristräucher lassen
sich sehr leicht reinigen, indem man in
einer kleinen Kinderbadewanne einige Es-
söffel Seifenlauge mit viel heißem
Wasser anbrüht und eine Weile stehen
läßt. Dann taucht man die Sträucher nach
Entfernung der Pfauenfedern und der
großen braunen Kolben in die warme
Seifenlauge und zieht sie fleißig hin und
her, bis sie hell sind, nimmt nochmals
reines warmes Wasser zum Ausschwenken,
läßt die Gräser gut ablaufen und stellt die
nassen Sträucher zum Trocknen in einem
Topfe an einen warmen Ort, wo sich die
verschiedenen Gräser nach einigen Tagen
wieder aufs Schönste entfalten. An den
Spitzen der feinen weißen Grastwedel
sollten sich keine Tropfen ansetzen, da sie
sonst fest zusammenkleben und dünn

weißem Wachs und 120 Gewichtsteilen
Wasser eintaucht, dann abtropfen und an
Schmüren trocknen läßt. Die Flüssigkeit
muß vorher aufgekocht werden.

Ein gutes Schleifmittel für rostige
Gegenstände ist Leinöl mit Steinseh-
nische vermischt. Man streicht diese Masse
dünn, aber vollständig deckend auf einen
feinfädigen Gesebrestreifen. Es steht dann
wie Klopfpapier aus, ist auch ebenso zu ge-
brauchen, nur daß es den Vorteil hat, daß
es nicht zerrödet wie das Papier. Vor
dem Gebrauch muß es einige Wochen
trocknen.

Hausarzt.

Die Zimmer gelüftet des Morgens gar bald
Bei jeglichem Wetter, ob's warm oder kalt!

Erkältungskatarrhe, die sich in dieser
Zeit leicht einstellen, werden sehr gelindert
durch das folgende Apfelwasser: Man zer-
schneidet 6 gute Äpfel mit der Schale,
übergießt sie mit 1 Liter brausend kochen-
dem Wasser, fügt 50 Gramm besten Honig
und den Saft von 2 Zitronen hinzu und
läßt dieses Wasser eine gute Stunde ver-
dacht an heißer Herdstelle stehen, seigt es
darauf durch und gibt davon dem Kranken
heiß zu trinken.

Arbeitskörbchen.

Fleiß gewinnt den Preis.

Filetdecke mit farbiger Durchzugarbeit.
(Siehe Abbildung.) Von sehr schöner
Wirkung ist diese circa 84 Centimeter im
Quadrat messende Decke, welche aus dem



Filetdecke mit farbiger Durchzugarbeit. (Text s. u. Arbeitskörbchen.)

bleiben. Wenn Gräser und Stiele trocken
sind, biegt man die verschiedenen Drähte
etwas zurecht und steckt die Pfauenfedern
usw. wieder hinein.

Klopfpapier läßt sich wasserdicht machen,
wenn man es in eine Flüssigkeit, bestehend
aus 24 Gewichtsteilen Alaun, 4 Gewicht-
steilen weißer Seife, 15 Gewichtsteilen

groß gegitterten Filetklopp „Perfules“ ge-
fertigt ist. In einfacher Stoppart wird
das gefällige Muster mit Kirschgarn ausge-
führt, gelb für die Blumenköpfe und
zwei Farben grün für die Blätter, die
Stengel und die Rante verwendend. Matt-
grüne Languettenbogen schließen die Deck-
rings herum ab.



Humor und Rätsel.

Berier-Bild.



„Sie, Herr Schutzmann, arretieren Sie den Jungen dort, der mein Hündchen geworfen hat!“

Im Kampf um den Taler. Folgende Erinnerung aus dem Ende der siebziger Jahre beweist, wie wenig sich damals das Publikum im geschäftlichen Leben der neuen Münzen bediente, obwohl sie damals schon beinahe ein Jahrzehnt im Verkehr waren: Ein musikalisch veranlagter Landbesitzer will sich, weil seine alte Geige unbrauchbar geworden war, ein neues Instrument zulegen; gelegentlich einer im Dorf stattfindenden Tanzmusik wendet er sich deshalb an den die Geige spielenden Musikanten, der auch dem vorgeschlagenen Handel nicht abgeneigt ist und auf die Frage nach dem Preise fünf Mark fordert, worauf der Käufer erwidert: „Wat, fünf Mark wist du gewinen? 2 Taler will ich di geben, aber mieh'r keinen Pennig.“ Ohne viel Besinnen begnügt sich der Musikant mit dem unerwartet erhöhten Preise, vielleicht ebenso sehr freut sich aber auch der Käufer über sein erfolgreiches Abhandeln.

Humor im Gerichtssaal. Zum Kapitel heiterer Gerichtssaalvorlesungen gehört auch folgendes, welches sich in einer landgerichtlichen Versammlung abgespielt hat. Vorsitzender zu dem wegen Körperverletzung Angeklagten: „Waren Sie betrunken?“ — Angeklagter, unschlüssig, was er antworten soll. — Vorsitzender: „Ja, wollen Sie sich (vielleicht) auf Betrunkenheit berufen?“ — Angeklagter (treuherzig): „Ja, so weit's möglich ist.“

Unbegreiflich. Ein Meistat stand zum erstenmale Schildwacht. Anfangs ging er ganz ruhig vor seinem Schilderhause auf und ab; doch plötzlich blieb er vor dem Schilderhause stehen, sah es starr an und sprach: „Is e doch a kuriose G'schicht: was haben's dem nur an deme alte Breiterkastel gestreife, daß mir hier stehen und das Dings bewache muß?“

Wahres Geschichtchen. Bei Pastors ist große Gesellschaft. Der kleine Heinz wird von der Mama instruiert, wie er sich zu verhalten hat, und es wird ihm gesagt, den alten Damen habe er die Hand zu küssen, den jungen nur eine Verbeugung zu machen. Heinz befolgt artig diese Ermahnungen; als aber Fräulein v. Ebner, ein altkliches Fräulein, erscheint, ist er sich nicht klar und fragt über die Achsel weg seine Mutter: „Du Mutter, is das nu ne alte?“

Aufrichtig. Karbenii: „Sehen sie, das ist meine Ahnengalerie, was sagen Sie dazu?“ — Besucher: „Nun, da ahnt einem allerhand.“

Kathederweisheit. Professor: „Meine Herren! Der Beruf eines Nordpolreisenden ist äußerst gefahrvoll. Während er auf der einen Seite dem Erfrieren ausgesetzt ist, ist er auf der andern dem Hungertode nahe!“

Die echte Klugheit. „Ist es wirklich wahr, daß deine Schwefter so gelehrt ist?“ — „Dummheit, dazu ist die viel zu geschick.“

D diese Verleger! Verleger (Vater einer altklichen Tochter): „Ich bin bereit, für Ihren Roman ein Honorar von zwanzigtausend Mark zu bezahlen — aber nur in Form einer Mitgift.“

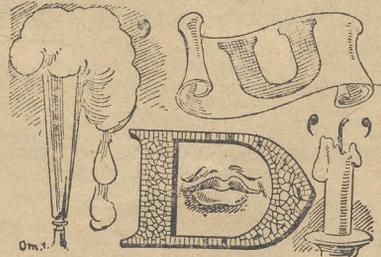
Aus der Instruktionssunde. Unteroffizier: „Was geschieht also, wenn der Herr Hauptmann zu euch ins Zimmer tritt? Nun Suber?“ — Rekrut: „Er schimpft.“

Silbenrätsel.

a, a, ba, be, bi, christ, de, di, ei, er, fug, gen, ha, i, li, li, na, nacht, ne, ni, non, o, ri, sim, son, ter, ti, un.

Aus vorstehenden 28 Silben sind 11 Wörter zu bilden von folgender Bedeutung: 1. altrömische Göttin, 2. Nahrungsmittel, 3. Vergeben gegen die öffentliche Ordnung, 4. Gefäß, 5. biblischer Held, 6. christliches Fest, 7. Antikennspiel, 8. Gebirge in Asien, 9. juristische Bezeichnung, 10. Gestalt der griechischen Sage, 11. Waffe. Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben die Namen eines europäischen und eines amerikanischen Staates.

Rebus.



Zahlenquadrat.

•		•
	•	
•		•

In die Felder nebenstehenden Quadrates sind neun verschiedene Zahlen zu setzen, dergestalt, daß die Summe jeder waagerechten, senkrechten und jeder der beiden durch schwarze Felder ausgezeichneten Querreihen von Cade zu Cade gleich 30 ist. Die niedrigste Zahl soll in dem weißen Felde links, die höchste im weißen Felde rechts stehen.

Geheimschrift.

Zwischentdrungulgtulnglgrst
Dnshllbbsrgnddnchmtrrbft.

Vorstehende Buchstabenreihen sind in Gruppen zu zerlegen, die sich durch Einfügung passender Vokale zu sinngemäßen Wörtern bilden lassen. Das Ganze ergibt einen bekannten Einspruch.

Rästel.

Der Faulpelz sagt's, der Unentschloss'ne,
Wird er gedrängt zu einem Tun.
Der Arme hofft darauf in Nöten
Und denkt, es bring ihm Rettung nun.
Es ringt sich vor aus Nacht und Grauen,
Doch lieblich ist es anzuschauen.

Zahlenrästel.

2 5 3 2 7 9 5 7 7 — 5 9 10 — 1 5 2 —
2 7 2 8 3 5 2 — 1 2 8 — 1 11 6 6 4 2 5 10

Scherzrästel.

In Käse, Finger, Turm und Uhr
Steckt je ein Värchen, such' es nur.
Wenn du die vier dann klug verbunden,
Halt du ein fremdes Tier gefunden.

Rästel-Auflösungen aus voriger Nummer.

Kapselrästel.

Giuseppe Verdi. Gas, Insel, Alan, Stein, Ei, Peter, Pech, Erich, Vater, Chre, Reim, Dora, Igel.

Kreuzcharade.

Al	ma	Alma, Fegen, Algen,
De	gen	Made, Magen.

Rebus.

Unfallversicherung.

Worträstel.

Neden ist Silber, Schweigen ist Gold.

Gedruckt und herausgegeben von Paul S. Hertler's Erben, Feilsch, m. b. S.,
Hofbuchdruckerei, Götting, Nrd. Verantw. Redakteur: Paul S. Hertler, Götting.



